

Burghart Schmidt

Es stehen Stelen in der Landschaft! Gegen sie?

Betrat man die Ausstellung von Hermine Karigl-Wagenhofer im Wiener Künstlerhaus 2013, so fühlte man sich zunächst im Eröffnungsraum durch eine Bilderwelt geschickt aus lauter Tradition der Neuen Wilden, der postmodernen Neo/Neo-Expressionisten also. Erst auf den zweiten Blick drängte sich der Eindruck von Landschaften auf, Landschaften in Auf-, Über-, Ein-, Unter-, Quer- und Durchsicht, das auch ohne die Lektüre der Titel, die es verrieten. Man befand sich gleichsam, und das nun das Dritte, dessen man gewahr wurde, in einem Karussell aus Landschaftlichkeit und wurde dadurch überrascht.

Hatte nicht das vorherrschende Schlagwort des Gesamttitels der Ausstellung gelautet: Lebensläufe? Und doch: Lebensläufe leben Läufe durch Landschaften hindurch, mittels der Landschaften, die sie durch sich hindurchziehen lassen, landen in Landschaften. Und vor allem Lucius Burckhardt hat darauf aufmerksam gemacht, dass unsere Vorstellungen von Landschaften nicht in einen Blick über uns hereinbrechen, sondern dass sie aus äußerst vielen unserer Blicke sich aufbauen, Blicke, gesteuert durch unsere Lebensläufe. Landschaften werden in Lebensläufen der mit Landschaften Lebenden.

Landschaften machen keine gegebenen Zustände aus, sondern sind Prozesse, sind Lebensprozesse, Landschaften werden gelebt oder sie sind keine. Das Ineinanderspielen der Blicke von Auf, Über, Ein, Durch, Quer meint wohl das Innere, wie es das zweite Glied der Karigl-Wagenhoferschen Bildeinzeltitel anzeigt: Das Innere der Landschaft. Und um Landschaft als Struktur geht es. Denn Struktur ist das Gegenbild zu Zustand, laufend in Strukturierungsprozessen, Umstrukturierungsprozessen existierend. Das kann man im Betrachten der wogendwellenden Landschaftsbilder von Karigl-Wagenhofer erleben bis zum Schwindel.

Wendet der Besucher sich dann den anderen Ausstellungsbereichen zu, dann hebt sich ihm sofort das Motiv der Säule oder der Stele hervor, entweder in gemalten Säulen oder als bemalte Kuben. Säulen und Stelen gehören zwar nicht zu reinen Naturlandschaften, aber sie sind unumgängliche Elemente von Kulturlandschaften, der reinen Natur fallen sie nur in Ruinierungsprozessen wieder anheim. Da treten also Differenzen zum Thema Landschaft auf, aber vorerst nur Differenzen.

Die ganz wesentliche Differenz wird ausgesprochen in dem verdichtenden Satz: Landschaft breitet, weitet sich aus, Säule zeigt, steigt, drängt, hebt ab nach oben. Aber beide Dynamiken gehören schließlich zur Landschaft oder bilden Landschaft heraus, zur Landschaft gehört immer der Himmel, auf den die Säulen und Stelen verweisen, besonders wenn sie nicht den Himmel stellvertretende Decken oder Gewölbe tragen. Das ist der eine Gesichtspunkt. Der andere geht auf den Ursprung der Säule aus den Bündeln von Großschilfstengeln, wobei dann die ornamentierten Kapitelle fortgeschrittener Säulenarchitektur die oben ursprünglich übrig gelassenen Schilfblätter erinnern. Demnach steht die Säule für das heliotrope Pflanzliche und das Pflanzliche macht ein Hauptdynamikon des Landschaftlichen aus, Einsichten der Gotik tauchen auf.

Des Weiteren hat die Säule, wie Gottfried Semper entdeckte, zu tun mit Zeltarchitektur, eine der beiden Urtypen des Architektonischen. Der andere Urtyp zeigt sich in der Höhle, beide, die Zelte wie die Höhlen, sind sich ins Landschaftliche einrichtende Strukturen vom Menschen her, ja bringen erst das hervor, worin sie sich einrichten, Mauerbau wie Tragesysteme. Ob als Pflanzlichkeitssymbol oder als Tragegerüst des Zelthaften gesehen, beschwört die Säule die Antike, in welcher alle Gebäuden, die man aus politischen oder religiösen Gründen hervorgehoben wissen wollte, von Säulengängen frontiert oder ganz umgeben waren, Architekturlandschaft der Einblicke und Durchblicke.

Aber ganz in die Landschaft taucht die Säule ein, wo sie in Ruinierungsprozesse eintritt. Ruinenbildung, das ist ja die Rückkehr der Natur durch ihre Erosionskräfte, die sich auseinandersetzen mit den Widerstandskräften der Architekturen, deren widerstandsfähigste Struktur die Säule darstellt. Von dorthin führt Karigl-Wagenhofer zu Metaphysischem, das muss nicht das Religiöse sein. Aber klar, Säulen wie Stelen haben sehr auch mit Religiösem zu tun. Schließlich gehen sie unter anderem zurück auf die aufgerichteten Steine der Megalithkultur, von denen man annimmt, sie sollten aufgerichtete Leibfiguren bedeuten, wahrscheinlich als Zeichen für Verstorbene, denen man so zum Überdauern verhalf. Leben nach dem Tod? Dem entspräche, was zuvor angezeigt war mit dem Verweis auf religiöses Gewicht von Bauwerken im Schmuck ihrer Säulengänge. Die Karyatide spricht den Zusammenhang von Säule, Stele, Pfeiler und metaphysisch bedeutender Figur im Sinn des Religiösen aus. Und dann die Totempfähle als Montagen von Menschengesichtern, Tiergesichtern, Ungeheuergesichtern, Gesichtern von Menschtieren und Tiermenschen, alle aus metaphysischer Funktion des Religiösen und erinnert in der Pfeiler- und Säulenornamentik der Romanik. Die Säule, die Stele bleibt darin nicht bloß pflanzlich. Und dann hat Peter Sloterdijk wiederentdeckt, wie im Eremitentum des

Frühchristlichen die Säulenheiligkeit entstand. Die Säule als Versuch des Heiligen, sich dem Himmel und damit der religiösen Wahrheit näher zu bringen.

Wer aber das Metaphysische nicht so religiös will, der kann, obwohl Karigl-Wagenhofer sehr wohl religiöse Motive einsetzt oder religiöse Strukturen wie das Diptychon, sich an das philosophisch Metaphysische halten. Es ist ja schon enthalten in dem Bilden des Landschaftlichen durch die vielen Blicke, in der Akzentuierungsmacht des Säulen- und Stelenhaften seit den aufgerichteten Steinen in der Megalithkultur als Zeichen des Senkrechten in der Ausbreitung, der Konzentration in der Weiterung, in der Vertiefung des Landschaftlichen durch die Montage von Diptychen in Winkeln des Ausstellungsraums, so dass man nun wirklich in sie einzutreten vermag und sie auch links und rechts an einem vorbeigleitet, man also nicht bloß auf sie schaut, indem man das Einsehen in sie dem Virtuellen überlässt. Das Alles sind Annäherungen

an Einsichten der Erkenntnismetaphysik. Doch solche Annäherungen passieren auch in Richtung auf Naturmetaphysik. Allein schon die gegeneinanderwirkenden Dynamiken des Senkrechten vom Stelenmotiv und des sich in der Horizontale Ausdehnenden aus Landschaftlichen gehören dazu. Und die Stele vermittelt das Gegeneinanderwirken des Lastenden und Tragenden, wie das Schopenhauer im Beziehen von Kunst auf Naturmetaphysik für die Architektur überhaupt heraushebt und verdeutlicht und darum auch von einem Darstellen des Ineinander- oder Gegeneinanderwirkens von Schwerkraft und Fliehkraft redet.

Mit solchen Überlegungen sind wir bei dem angelangt, was Karigl-Wagenhofer selber als Disharmonien titulierte, mit denen sie sich auseinandersetze. Unbezweifelbar begegnet einem das mit den aufeinander knallenden Farben von tiefem Gewitterblau und leuchtendem Feuerrot in den Darstellungen, durch die man an apokalyptische Landschaften gemahnt wird, laufend erwidert durch Darstellungen aus schwacher Farbigkeit in Übergangstönen, was offensichtlich gegen Dissonanz Harmonie beschwören möchte. Im Weiteren ließe sich aufzählen eben das Gegeneinander von Lasten und Tragen, das Gegeneinander von Weitenperspektive und Höhenverweis, das Gegeneinander von Fuß und Kopf der Säule oder Stele als Disharmonien.

Aber kaum fasst man das unter dem Eindruck des Dissonanten, schon wird einem klar, dass es sich nicht um einander ausschließende Widersprüche handelt. Wie könnte der Kopf mehr und mehr sehen, wenn nicht die Füße ihn vorantrügen. Wie könnten die Füße vorangehen, wenn nicht der Kopf ihnen den Weg zeige. Säulen stehen zwar, wie hier die Stelen demonstrieren. Aber wenn die Bedeutung der Säule vom Pflanzlichen zur Leibesfigur übergeht, dann tritt die raumbildende Fortbewegung dem Eindruck ein. Das erfährt man schon beim Blickverfolgen einer Säulenreihe. Die Säulen beginnen zu marschieren. Wie könnte eine Weitenperspektive ohne Höhenverweis auskommen oder überhaupt zustande kommen. Wie könnte ein Lasten ohne Getragenheit lasten, wie könnte ein Tragen ohne Lasten tragen. Es handelt sich also nicht um Disharmonien im Sinn unauflösbarer Dissonanzen, sondern um Dialektiken. Auch das gehört zu den erkenntnis- wie naturmetaphysischen Einsichten, die Karigl-Wagenhofers Ausstellung anschaulich vermittelt.

Und ebenso das, was näheres Zusehen nun den Sinnen beibringt. Die Stelen sind ja nicht einfach Stelen, sie sind Träger von Säulen bedeutenden Malereien, die wiederum den Säulen selber Ornament auftragen oder eintragen. Weil nun diese Ornamentik immer wieder unternimmt, im Regulieren zu deregulieren, lässt zum Neuerlichen die Ornamentierung Landschaftseindrücke entstehen. Im Jugendstil haben ja Egon Schiele und Gustav Klimt entdeckt, wie unter dem Gesichtspunkt eines deregulierenden Ornaments die Landschaft einen ornamentalen Charakter anzunehmen beginnt. Das haben sie in einer Reihe von Werken vor Augen geführt. Und das ist erkenntnismetaphysisch und naturmetaphysisch hochinteressant. Karigl-Wagenhofer erweckt solches bildnerische Erwägen auf ganz anderen Wegen als Klimt und Schiele neu. So triumphiert vor dem Landschaftsbild die Stele und mit ihr die Säule über die bloße Ausdehnung in die Weite. Die Ausdehnung muss akzentuiert werden in jedem Schritt. Das macht den Sinn des Architektonischen, in dem sich Landschaftliches zu konzentrieren beginnt. Darum wohl besonders hat Friedrich Schelling Architektur gefrorene Musik genannt, womit wir wieder beim Ornamentalen des Landschaftlichen wären. Und doch mahnte Arthur Schopenhauer in Hinblick auf solches Ansichtsfeld zur Vorsicht. Säulen gebe es viele und die Sonne scheine aufalle. Doch nur Memnons Säule klang